

des beschleunigen und läßt noch die alte Bedeutung des Eies als Fruchtbarkeitssymbol erkennen.

S. 114 Im großen Selber Zauberbuch steht folgende Beschwörungsformel: "Das dir kein Mensch dein Vieh verhexen kan, und du immer fettes und gutes Vieh hast schreibe dieses auf einen Zettel, un nimm ein ausgeblaßenes Ei und stecke den Zettel in die Eierschale und lege es unter die Stallschwelle, wo dein Vieh darüber geht.

B. C. + G. + b. + d. + G. + V. + G. + V. + G. + Hl: + G. + Deo +. -"

Annemarie Leutzsch, Dorfstraße 22, 8581 Hummeltal

Literatur:

Hollfelder Briefe 1978 Heft I;

Mörtel: Bauernarbeit in Nordostbayern, Hof 1982



Von den Bundesfreunden Oberamtsrat Edmund Zöllner vollendete das 60. Lebensjahr

Der so rührige und immer hilfsbereite Schriftführer der Frankenbundgruppe Ansbach Edmund Zöllner nähert sich nun auch sicher dem Pensionistenzeitalter. Zöllner kam am 6. März 1925 in Dorfprozelten am Main als neuntes Kind der Bäckers- und Landwirtschaftslehreute Emil und Maria Zöllner auf die Welt. Acht Jahre besuchte er die Volksschule des Geburtsortes, anschließend zwei Jahre die Höhere Handelsschule in Wertheim am Main. Am 1. April 1941 trat er in den Staatsdienst als Verwaltungslehrling beim Landratsamt Miltenberg am Main ein. 1943 zur Wehrmacht einberufen, mußte er zwei Jahre den Soldatenrock tragen, bis er 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Vom Landratsamt Miltenberg 1948 wieder eingestellt, konnte er dort 1950 die Inspektorenprüfung ablegen. Am 1. April 1952 erfolgte die Versetzung an die Regierung von Mittelfranken in Ansbach, wo er noch heute, schon lange in der Schulabteilung, tätig ist.

Schon bald fand Edmund Zöllner den Weg zum Frankenbund. Die Gruppe Ansbach

ist ohne Zöllners führende Tätigkeit gar nicht denkbar. Edmund Zöllner hat dieser Gruppe, auch in schwierigen Lagen, treu geholfen und so manche Probleme sicher gemeistert, wofür ihm die Bundesfreunde immer noch dankbar sind. Zöllners Arbeit als Heimatfreund ist weit über Ansbachs Grenzen hinaus bekannt geworden. Gerne erinnert man sich an die zahllosen Studienfahrten, die Zöllner vorbereitet und geleitet hat; gerade die Vorbereitungen verdienen aller Dank. Bei vielen Vorträgen, die unvergessen sind, erwies sich Zöllner als profunder Kenner der fränkischen Heimat. Zahllose schöne Farbdias bewiesen und beweisen Zöllners sicheren Blick für die Schönheiten Frankens im Bereich der Kunst und Kultur und zeigte ihn bis heute als versierten Fotografen. Bei der Fülle des Gebotenen ist es vielleicht nicht ganz sinnvoll, einzelnes herauszuheben, aber der Schriftleiter erinnert sich gerade bei diesen Zeilen u. a. besonders gern an den Vortrag über Kirchenburgen und Wehrkirchen.

Gesundheit vor allem sei der erste Wunsch, den der Frankenbund zunächst ausspricht, Gesundheit und weitere Schaffenskraft! Der Schriftleiter möchte sich diesen Wünschen von ganzem Herzen anschließen; er weiß sich dem Bundesfreund Zöllner seit langem in Freundschaft verbunden.

-t

„Atemberaubende Fülle, die uns umfängt . . .“

Seit 1914 gibt es das Heimatmuseum in Uffenheim – Gotischer Ritterhelm aus dem Gollachtal

Der Mensch, auf vielfache Art definiert, ist nicht zuletzt auch ein Sammler. Im günstigsten Fall wird ein Heimatmuseum daraus. In Uffenheim anno domini 1914 war es so weit. Dabei kam der dicke runde Schnelerturm, Veteran der alten Stadtbefestigung, als Hüter der gesammelten Schätze zu neuen Ehren. Er ist selbst ein historisches Objekt par excellence. Mit seinen skurrilen Anbauten, dem Alten Turm, einem Rest vom Mauerring und dem verdeckten Wehrgang, verkörpert er ein Stück mittelalterlicher Stadtgeschichte, romantisch zubereitet á la Spitzweg. Auf der anderen, der Gartenseite, hat den Schnelerturm der Klassizismus des 18. Jahrhunderts geprägt, ihm ein schlicht-vornehmes Portal gegeben mit einem hohen Fenster darüber, das ein hübsches Gitter ziert und eine Sandsteinvase. Das Gärtchen, ein kleines Lapidarium, in dem auch eine Reihe reich gestalteter schmiedeeiserner Grabkreuze aufgestellt ist, hat sein stimmungsvolles Pendant auf der Eingangsseite, wo sich auf einem Vorplatz, zu dem eine Treppe hinaufführt, Kapitell, Vase und Wappenstein zu einem idyllischen Stelldichein finden unter einem alten Wirtshausschild.

Ein freundliches Entrée. Schier atemberaubend die Fülle, die uns empfängt – besser umfängt. Rainer Maria Rilke fällt uns ein: „Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht –“. Aber zunächst geht es nach oben, durch einen langen Korridor, über winkelige Treppen. Oben ist der Sitz der Gelehrsamkeit; so auch im Museumsturm. Und so heißt das runde Gehäuse unter dem Kegeldach, das durch seine Fachwerkbalken, die in der Dachmitte zusammenreffen, sich ein bißchen wie ein großer Käfig ausnimmt, denn auch „Gelehrtenstube“. In den Regalen dicke Folianten, auf schweren Eichentischen Bibelsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts, handkolorierte Landkarten, die kleine Kunstwerke sind. Astronomisches Gerät ist zu sehen,

Globen und allerlei kleine Dinge, die auch ein Philosophenleben verschönen können. Ein Buch in Blindenschrift ist wohl eines der frühesten. Wie nicht ganz dazugehörig eine Brauttruhe, die all der Gelehrsamkeit ihre schlichte Volksweisheit entgegengesetzt mit der Aufschrift: *Gottes genad, gesunder Leib, ein rothes Blut und schönes Weib, ein gut Gewissen und bar gelt, das ist das beste in der ganzen Welt.*

Das Gefühl, hineingenommen zu sein in die Atmosphäre des Raumes, wie man es in der Gelehrtenstube verspürt hat, begleitet uns durch das ganze Museum, ein Labyrinth aus Stuben, Nischen und Kämmerchen, verbindenden Gängen und sich windenden Treppchen. – Da ist es gut, daß sich der Besucher einem Führer anvertrauen kann, wenngleich es immer wieder verlockt, bei einem der vielen reizenden Bildchen – Stadt- und Landschaftsveduten zumeist – die die Wände bedecken, zu verweilen, die hier besonders interessanten Ritzzeichnungen auf Dachziegeln zu studieren, sich in die filigrane Kleinkunst der Schmucksammlung zu vertiefen, oder das ziselierte Bügeleisen der Regina Catrina Getzin von 1651 in der Hand, darüber nachzusinnen, wie unsere Vorfahren auch dem kleinsten Handwerkszeug – und damit ihrer Arbeit – durch künstlerische Überhöhung Würde zu geben wußten.

In Bürgerzimmer und Bauernstube ist die gute, alte Zeit konserviert mit Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts, schönen gußeisernen Öfen, Trachten, Nippes und Gebrauchsgegenständen, deren reine Zweckform gern ins witzig-kuriose gewendet wird, wie bei jenem Stiefelknecht in der Form eines riesigen Hirschkäfers. – Die Keramiksammlung, darunter wertvolle Walzenkrüge und ein schönes Meißener Service, steht im Mittelpunkt eines Raumes, der noch Platz bietet für einen Schrank des 17. und den großen Wellenschrank des 18. Jahrhunderts, einen gußeisernen Ofen